

aufgabe schließen das Buch ab. Hervorzuheben ist noch der sorgfältige und geschmackvolle Einband mit Schutzblatt, der von Mieczysław Wasilewski besorgt wurde.

Der Inhalt des Buches befaßt sich mit dem komplizierten Gesamtbild des adligen Landtages, „Sejmik“ (also „kleiner Sejm“) genannt, aus der Zeit, als dieser noch eines der Machtzentren der Adelsrepublik bildete. Die Stellung der Landtage im politischen Leben der kujawischen Wojewodschaften (großpolnischer Landesteil) wird aufgewiesen und ihre Verbindungen zum Sejm und der Königsgewalt untersucht. Dabei sind besonders sorgfältig diejenigen Fragen behandelt, die den Routinegegenstand der Landtagsdebatten bildeten: Steuern, Militaria und Königswahlen. Die in ihren Auseinandersetzungen untereinander immer wieder beobachteten — sei es positiven oder auch negativen — Eigenarten des Adelsreiches werden hervorgehoben. Die besondere Rolle des Adels in der schwierigen Selbstverwaltung, in Zeiten kriegerischer Auseinandersetzungen oder während der häufigen Interregna, wird eindrucksvoll geschildert. Der Vf. legt den Mechanismus offen, der in dem ständigen Wachsen der Macht und der Bedeutung der Landtage beruhte, in der Einschaltung in immer neue Bereiche des öffentlichen Lebens, bis er schließlich im völligen Bankrott der Landtage und — zusammen mit ihnen — in dem der ganzen Adelsrepublik gelegentlich ihren Teilungen zusammenbrach.

Hamburg

Georg Geilke

Teresa Zielińska: Magnateria polska epoki saskiej. Funkcje urzędów i królewsczych w procesie przeobrażeń warstwy społecznej. [Das polnische Magnatentum der Sachsenzeit. Die Rolle der Ämter und Königsgüter im Wandlungsprozeß einer Gesellschaftsschicht.] (PAN, Instytut Historii.) Zakład Narodowy im. Ossolińskich, Wyd. PAN. Breslau, Warschau, Krakau, Danzig 1977. 235 S., engl. Zusfass.

Janusz Tazbir: Kultura szlachecka w Polsce. Rozkwit — upadek — relikty. [Die adelige Kultur in Polen. Blüte — Niedergang — Überbleibsel.] (Biblioteka Wiedzy Współczesnej Omega.) Wiedza Powszechna. Warschau 1978. 235 S.

Aus der großen Anzahl sozialhistorischer Untersuchungen über die Szlachta, die gegenwärtig auf dem polnischen Buchmarkt erscheinen, sticht die Arbeit von Teresa Zielińska hervor. Die Autorin wählte den Höhepunkt der Magnatenherrschaft, das 18. Jh., um auf Grund eines profunden Quellenstudiums in Warschau (Archiwum Główne Akt Dawnych), Dresden (Staatsarchiv) und Breslau (Ossolineum) die Struktur der Führungsschicht im alten Polen zusammenhängend zu erfassen. Praktische Erwägungen bewogen sie, nur der „Korona“ ihr Augenmerk zu schenken, das Großfürstentum Litauen aber auszuklammern — schade, denn die Darstellung der Wesensunterschiede zwischen den beiden Teilen der Rzeczpospolita hätte den methodologischen Wert des Buches um vieles erhöht.

Als Magnatentum bezeichnet Z. „die Gemeinschaft reich begüterter adeliger Familien, die das öffentliche Leben beherrschen, dabei untereinander verwandt bzw. verschwägert sind“ (S. 194). Die Zahl der Senatoren und Honoratioren, die eine Familie über Generationen hinaus aufzuweisen hatte, gilt dabei als sicheres Kriterium. Hoher Vermögensstand ging zwar meistens mit den erreichten Ämtern parallel, doch galten arme Angehörige weitverzweigter Magnaten-

familien selbst dann als Magnaten, wenn sie persönlich keinerlei Einfluß besaßen. Zur Wettinerzeit fielen manche ehemals wichtige, alteingesessene Geschlechter in den mittleren Adel zurück (so die Leszczyński, Opaliński und Sieniawski), während eingebürgerte Familien fremder Herkunft, etwa die Szembek, Cetner oder Denhoff, faktisch in den Magnatenstand aufrückten. Seltener, so im Falle Karol Sednickis, brachte es nur ein Mann zu führender Stellung, ohne sie weiterzuvererben.

Während der Sachsenzeit wuchs, dank der großzügigen Vergabe von Königsgütern — dem sichtbaren Unterpfeiler für schnellen Reichtum —, die soziale Mobilität der Führungskräfte. Vielfach blieben die Grenzen zwischen Magnaten und Nichtmagnaten fließend, um so mehr, als die Zugehörigkeit zu einer Gruppe sich nur faktisch bestimmen ließ; theoretisch waren alle Szlachcicen, unabhängig vom sozialen Status, untereinander gleich. So kann man auch die Zahl der Magnatengeschlechter nur annähernd feststellen: nicht mehr als dreißig Namen erscheinen sowohl 1699 als auch 1763 im Senat. Höchstens ein Dutzend Familien, wie die Potocki oder Czartoryski, genossen eine unangefeierte Spitzenposition.

Z. mußte sich auf Grund der Fülle des vorhandenen Materials an Beispielen orientieren, aus denen sie allgemeine Kriterien herauschälte. Die Diskrepanz zwischen formaljuristischen Gesichtspunkten, wie sie vielfach von den älteren polnischen Rechtshistorikern betont wurden, und der sozialen Wirklichkeit kommt klar zum Vorschein. Dennoch bleibt die Arbeit insgesamt eine Skizze, ein Fragment, das als brauchbarer Ansatz gelten kann, ohne indes wesentlich neue Aspekte zu bringen.

Geschichte der Sitten und Gebräuche, „histoire des mentalités“ und „vie quotidienne“, dieser, zum Teil auf französische Vorbilder sich stützende Aufgabenbereich beschäftigt immer mehr die polnischen Historiker. Besonders die Szlachta, von deren Lebensstil die nationale Kultur so sehr geprägt wurde, erfreut sich einer eingehenden und durchaus positiven Beleuchtung.

Der Warschauer Gelehrte Janusz Tazbir, angesehener Kenner der alten Rzeczpospolita, versucht in seinem spannenden, populär-wissenschaftlichen Essay nachzuweisen, daß die polnische Denkart bis heute, wenn auch weitgehend unbewußt, vom Verhaltensmodell der Szlachta geprägt ist. Bäuerliche, gar bürgerliche Mentalität hatten nie die gleiche Durchschlagskraft. Freilich, zur Szlachta gehörten vor den Teilungen Polens ebenso analphabetische Häusler, die Wappen und Säbel ihr Eigen nannten, wie kosmopolitische, feingebildete Magnaten, Besitzer riesiger Latifundien. Inbegriff echten Szlachcicentums, hehres Vorbild staatspolitischer wie privater Tugenden wurde das „Ziemiaństwo“, die ländliche Mittelschicht. Freiheitsbegriff, Nationalgefühl, katholische Religiosität, Selbsteinschätzung als „antemurale christianitatis“, zugleich Engstirnigkeit und großzügige Toleranz, Kult polnisch-agrarischen Sarmatismus, Ablehnung des Auslands, dann wieder kritiklose Übernahme fremder Normen und rührende Gastfreundschaft, weltfremde Schwärmerei, Achtung vor Mut und Phantasie gepaart mit Prahlerei und wenig Verständnis für bürgerlich-kapitalistische Arbeitsmoral, all diese Begriffe verfolgt T. seit der Renaissance. Die polnische Intelligenz des 19. und 20. Jhs. ist großenteils adeliger Abkunft, ihre Mitglieder wurden nur aus wirtschaftlicher Not zu Stadtmenschen. Die radikalsten Theoretiker der Linken waren meist verbitterte Kleinadelige. Die Assimilanten deutscher, armenischer, italienischer, tschechischer und anderer Herkunft trachteten möglichst schnell, von der Szlachta oder ihren

Abkömmlingen akzeptiert zu werden. Das polnische Kulturmodell faszinierte jeden bürgerlichen Neueinwanderer; viele der Aufständischen von 1831 und 1863 trugen deutsche Namen. An Hand der neueren Belletristik zeigt T. Stereotypen polnischen Denkens auf und vergleicht sie mit der ungarischen, kroatischen und spanischen Gesellschaft.

Der Autor schreibt lebendig und anschaulich, doch verschwindet bei ihm allzuoft der rote Faden in der Fülle wohlbekannter, bloß kompilierter Einzelheiten. Viel zu wenig gedenkt er der Rolle des jüdischen Bürgertums, das so viele glühende polnische Patrioten hervorbrachte. Wie verhielten sich die emanzipierten, polonisierten Juden der intellektuellen und gesellschaftlichen Oberschicht zum Kulturmodell der Szlachta? Welche waren die Kennzeichen des tatarisch-mohammedanischen Adels?

Als erfahrener Causeur weiß T. den Leser zu führen, ohne sich selbst entschieden festzulegen. Gerne sarkastisch, umschifft er glatt die Klippen und bleibt noch manche Antwort schuldig.

Wien

Jakub Forst-Battaglia

Ostatni rok Sejmu Czteroletniego w świetle listów chargé d'affaires dworu wiedeńskiego Benedykta de Cachégo (listy de Cachégo do Wacława Kaunitza z Warszawy od kwietnia do sierpnia 1792 roku). [Das letzte Jahr des Vierjährigen Reichstags im Lichte der Briefe des Geschäftsträgers des Wiener Hofes Benedikt de Caché (Briefe de Cachés aus Warschau an Wenzel Kaunitz von April bis August 1792).] Wybór i opracowanie Henryk Kocój. (Prace Naukowe Uniwersytetu Śląskiego w Katowicach, Nr. 178.) Uniwersytet Śląski. Kattowitz 1977. 166 S., 8 Abb. a. Taf.

Polen und die polnische Frage als Gegenstand der europäischen Diplomatie von der zweiten Hälfte des 18. bis gegen die Mitte des 19. Jhs. bilden das Hauptarbeitsgebiet des früheren Krakauer und nunmehr Kattowitzer Dozenten Henryk Kocój. Die vorliegende Quellenedition ist eine von mehreren, die K. während der letzten Jahre herausgegeben hat bzw. für die nächste Zukunft plant.

Von etwa tausend im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv aufbewahrten Gesandtschaftsberichten, die de Caché aus Warschau an den Fürsten Kaunitz richtete, wählte K. fünfundvierzig aus, die ihm für die Polenpolitik Österreichs zur Zeit der Konföderation von Targowica besonders kennzeichnend schienen. 1792 war für Österreich ein Übergangsjahr: auf den gemäßigten Aufklärer Leopold II. folgte der Bewahrer Franz, Kaunitz wurde von Cobenzl und Spielmann abgelöst. Der Vertreter des Kaisers am Warschauer Hof, ein junger, ehrgeiziger Diplomat, stand im Schatten persönlich bedeutenderer Missionschefs, wie etwa des Preußen Luchesini, des Russen Bulgakov oder des Franzosen Descorches. In der polnischen Geschichtstradition genießt de Caché einen ziemlich schlechten Ruf, da man ihm Willensschwäche gegenüber den Eingebungen der Russen und Preußen, ja ständiges Schüren in Wien zum Nachteil von Polens Verfassungspartei vorwirft.

Den Wandel der Einstellung Wiens zur Konstitution des 3. Mai 1791 schreibt K. eher objektiven Tatbeständen zu, nämlich dem sich anbahnenden Ersten Revolutionskrieg zwischen Österreich und Frankreich, gepaart mit wachsender Verunsicherung des Habsburgerreiches in außenpolitischer und wirtschaftlicher Hinsicht. Die polnischen Reformer mußten in Schönbrunn immer mehr als Gefahr für den inneren Frieden der Donaumonarchie gelten, denn ihr Einfluß